

Abonnementsgebühren:
Jährlich 9 Kr., 1/2jährlich 5, 1/4jährlich 2.60.
Postamtlich bestellt 20 Kr. Zuschlag.
Oesterreich: Jährlich K 18, 1/2jährlich 8.50, 1/4jährlich 4.50.
Uebrig Länder: 9 Kr. jährlich nebst Portozuschlag.

Oberrheinische

Nachrichten

Anzeiger für Liechtenstein und Umgebung.

Erscheint jeden Mittwoch und Samstag in Baden

Inseraten-Gebühren:

Bestimmter: Die ein-spaltige Zeile über deren Raum 12 h. Restamen 20 h. — Bei Wiederholungen und größeren Aufträgen Rabatt.
Schweiz: Die 1-spaltige Zeile 15, Restamen 30 Kr.

Monatlich nehmen entgegen im Inland: Die Zeitungsboten und die Redaktion in Baden (Postfach); in der Schweiz und im übrigen Auslande: Die Buchdruckerei A.-G. in Meis, die Poststellen und Verwaltungen. Insetate nehmen die Redaktion, die Verwaltungen, die Zeitungsträger und die Buchdruckerei entgegen u. müssen spätestens je wochmittags eingehen. — Einladungen sind frühzeitig an die Redaktion zu senden. Schriftliche Anfragen franco zu stellen. — Anzeigen werden nicht berücksichtigt. — Verwaltung und Verlag: „Oberrheinische Nachrichten“ in Schaan. — Druck und Expedition: Sarganserländerische Buchdruckerei A.-G., Meis (Telefon 55).

Wirtschaftliche Politik.

Die Hotel- und Kasinoangelegenheit findet im ganzen Lande und auch in der Presse eingehende Besprechung. Die Ansichten sind, wie zu erwarten war, sehr verschieden. Nicht selten steigern sie sich sogar über jedwede Sachlichkeit hinaus, indem in die Angelegenheit Leidenschaft gebracht wird. Wir hätten es im Interesse des Landes begrüßt, wenn sich diese für unsere Volkswirtschaft bedeutende Frage auf sachlicher Grundlage und Erörterung hätte lösen lassen. Wie es nun aber dem Anschein erweckt, wird die Angelegenheit leider nicht auf sachlicher Grundlage behandelt. Jedenfalls wird befürchtet, daß die Sachlichkeit in dieser Frage zu einer Lösung führen würde, die den Gegnern des Unternehmens von vorneherein nicht genehm ist. Die Aussichten nach heutiger Lage sind nun einmal so, daß das Volk das erhaltene Angebot wenigstens prüfen möchte, ehe der ablehnende Entscheid gegeben wird. Dieser berechnete Wunsch muß jeder ehrliche Gegner, wenn er die Finanz- und Wirtschaftslage des Landes und des Einzelnen objektiv betrachtet, verstehen. Es ist natürlich noch lange nicht gesagt, daß wenn das Angebot geprüft wird, daß es dann unter allen Umständen angenommen werden muß. Im Gegenteil werden sowohl Vor- als Nachteile durch das Studium, das ein ernstes Prüfen erfordert, genauer hervortreten. Wie das Angebot heute dasteht, müssen wir unbedingt annehmen, daß es für uns wirklich etwas Großartiges ist, wie es sich aber herausstellen wird nach gegenseitiger genauer Erörterung muß abgewartet werden. Würde sich die Sache bedenklicher gestalten, so fällt auch der Entscheid damit. Umgekehrt wird es hingegen sein, wenn sich das Angebot wirklich helfend für uns gestalten wird. Dann wird kein ehrlicher Liechtensteiner das Angebot ablehnen, bloß aus dem einen Grunde, daß wir bettelarm bleiben dürften. Wenn sich wirklich so beherrschende Elemente unter uns befinden, dann müßten sie an erster Stelle die Gehaltsaufbesserungsgelüste unserer Beamten wohlwollend beantworten. Mit leeren Phrasen kann niemand geholfen werden. Heute will man Tatsachen sehen. Wenn maßgebende Personen im Lande behaupten, die Prognose des Landes werde durch uns schlimmer gelagert, als daß sie tatsächlich sei, so ist das der beste Beweis, daß diese Herren sich selbst und das Volk irre führen. Unsere Finanzlage ist derzeit grenzfähig, daß der Bankrott offen aufsteht. Wir brauchen ihn nur noch anzumelden. Es hat absolut keinen Zweck, Tatsachen zu verheimlichen, mit denen wir rechnen müssen. Dadurch wird unserer Lage nur geschadet, aber nicht genutzt. Wer zahlt unsere 430.000 Franken in der Schweiz? Wer die vielen Hunderttausend Kronen Verwaltungskosten? Und wer leistet unseren Sparanlegern die Garantie für ihre sauer verdienten, dem Munde abgeparten Geldeinlagen? Man laze doch dem Volke einmal die Wahrheit und höre endlich auf mit der Schönfärberei! Unsere Bauern werden

wohl die längste Zeit ihre Gebuld walten lassen haben. Was war die Kriegsgewinnsteuer für ein Kind für unsere Bauern? Freilich war sie auch auf andere gemünzt, aber jene anderen waren eben raffinierter, als unsere ehrlichen, guten Bauern, die man mit dem Eide noch ganz einengte. Was ist die Viehzentrale für eine soziale Einrichtung, wo manchmal ein ganz schwaches Bäuerlein taufend und mehr Kronen spendieren soll? Und was gedenkt man heuer unsern Viehverkäufern anzutun? Glaubt man denn wirklich, daß sich unsere Bauern nie regen werden? Weiß man noch nicht, daß das schöne Band des bauerlichen Aufstrebens ein Loch hat, das immer größer wird und dessen Resultat vielleicht schon in wenigen Tagen allgemein bekannt sein wird? Wahrlich, unsere Landwirte haben mehr als ihre Pflicht getan, daß sie auch noch den Schaden tragen sollen, der unsere ausländischen Beamten und Landvögte dem Land und Volk verurteilt hat, geht denn doch zu weit. Nicht sie sind schuld, daß unsere Silberkronen restlos verschwunden sind und durch Papier ersetzt worden sind. Deshalb können auch nicht sie verantwortlich gemacht werden. Auch das Mehl ist reip, mußte begahrt werden, sollen nun unsere Bauern dafür auch heuer wieder ihr Vieh, der beste heutige Realwert gegen Kronen, die bald von der Bildfläche verschwinden müssen, verpfänden? Können das die maßgebenden Herren einst verantworten, wenn sie armen Leuten das Beste wegnehmen und dafür etwas geben, das in der andern Minute nichts mehr sein kann? Warum wird eine solche Einrichtung statt verbotenen amtlich gebildet? Von dieser Einrichtung weiß unser altes Volksblatt nichts zu berichten, obwohl es sich als Organ der Bauern rühmt. Wenn man die Sachlichkeit studiert, mit der dasselbe Blatt das Kasinounternehmen behandelt, muß man sich an den Kopf schlagen und fragen, ist eine solche Haltung im Interesse des Volkes? Sind wir tatsächlich so weit, daß wir lieber zugrunde gehen, als vorher eine Möglichkeit zu erwägen, um neu empor zu kommen? Gerade so kommt es dem Leser des B. M. vor. Man weiß doch, in welche Tinte wir hinein gekommen sind, in welcher besagtenweiser Situation wir uns befinden, warum nun soll das Angebot der Kasino-gesellschaft, dessen Verwirklichung uns in kurzer Zeit mit einem Wort helfen könnte, nicht geprüft werden. Ist man etwa selbst davon überzeugt, daß das Angebot große finanzielle und wirtschaftliche Vorteile dem Lande bietet und daß unter diesen Umständen, unser Volk zugrunde geht? Fürchtet man sich also tatsächlich vor einer sachlichen Behandlung des Unternehmens? Wie aber gedenkt man unserem Volke den Schaden, der aus einer alanken Ablehnung des Angebotes erwächst, voreerst mundgerecht zu machen und wie zu erlösen? Darüber schweigt sich das B. M. natürlich aus. Man denkt voreerst nur, erst das Angebot glatt aus dem Lande schaffen, alles andere besorgen unsere künftigen Steuerfünftler. Ist das aber Volksinteresse?

Wir sind auf die Konzessionserteilung nicht im geringsten verlesen, im Gegenteil, wenn ein anderes Unternehmen nur die Hälfte vom vorliegenden Unternehmen leistet, soll es uns freuen. Daß wir aber das erste Rettungsmittel ohne Erörterung und Stellungnahme einfach verneinend ablehnen, könnten wir mit Rücksicht auf unsere Situation nie und nimmer verantworten.

Liechtensteiner Volk, urteile selbst!

Zum neuen Projekt.

Landesfinanzen. Wundern muß man sich, daß unsere Leute nicht mehr über die traurige finanzielle Lage des Landes und der Gemeinde nachdenken. Unsere Schulden wachsen täglich, die Landesverordnungen nehmen zu und die Einnahmen gehen zurück. Mehr als zehn Millionen Kronen Schulden. Alles, was das Land bauen will, muß es auf dem Anleiheweg decken. Die Sparkasse ist das Mädchen für alles beim Land. Wenn behauptet wird, unsere finanzielle Lage sei nicht so schlimm, dann veröffentlicht man ungeschminkt sämtliche Schulden. Was ist es denn mit der Landesgarantie für die Sparkassagelder? Der Steuervogt steht für unsere Leute vor der Tür. Auch nach einem neuen und gerechteren Steuergehe wird der Bestehende entsprechend Steuern leisten müssen. Nun achört aber der Bauer in unserem Lande vielfach zu den Besitzenden und er wird Steuern und erst recht Steuern müssen. Davon verschont ihn die stärkere Veranzicherung des Kapitals nicht. Früher hat es nur geheißen, die Steuern sollen nicht zu stark erhöht werden, heute aber will man sie erhöhen! Unsere Steuerzahler werden die Steuern einstens ebenso ganz anders aufgehen, wie den Stammeltern im Paradies. Wer hilft denn steuern? Das Kapital kann leicht die Steuer fliehen. Der Grundbesitzer hingegen kann mit seinem Boden nicht fliehen. Die Kasino-gesellschaft würde uns erwidern, daß wir nicht zuviel Steuern bekämen. Schließlich würden die Leute bei mehr Verdienst auch mehr Steuern zahlen wie in der Schweiz; dort haben sie Verdienstgelegenheit; bei uns nicht. Das vermag uns die Landesgesellschaft mit ihrem Schreiben nicht wegzutreiben. Mehr Verdienst und Brot, meine Herren! Von keiner Seite ist etwas für den Verdienst getan worden. Traurig ist es, wenn ein Abgeordneter laagen darf, unsere Leute können nach wie vor im Auslande verdienen gehen. Es wäre gewiß nicht zu viel verlangt, wenn der Fürst Verdienst ins Land bringen würde, wie es schon 1809 beabsichtigt war. Die Gesellschaft bringt uns Verdienst, indem sie viele Leute in Hotelwesen, für den Bahndienst u. a. anstellen muß. Mögen das die Kleinbauern und das arbeitende Volk nicht vergessen! Was tut die jetzige Regierung für den Verdienst? Wie lange geht noch, bis nur die Straße nach Triesenberg angefangen wird?

Schaffen wir statt aller Worte Verdienst und dem Arbeiter eine Heimat.

Liechtenstein den Liechtensteiner! Wie lange schon verlangen wir es und bestehen wir auf Erfüllung dieses berechtigten Wunsches. An die Gesellschaft und durch Annahme ihres Angebotes werden wir nicht verkauft. Das ist alles eitles Gerede, denn zuerst muß doch d. Angebot im Verhandlungsgewege ernstlich geprüft und besprochen werden. Das heißt man sich zuständigen Ortes und gibt dem Volke lieber gleich an, man werde verkauft. Eine höchst sonderbare Kampfesweise. Wie können denn — wenn mit dem gegnerischen Blatte Liechtenstein den Liechtensteiner gehören soll — neuerdings in Wien unten Wiener Rechtsanwältin zu unsern Richtern über Leben und Tod bestellt werden? Das muß berechnigte Empörung hervorrufen und zeigt, daß einzig Liechtenstein seine Unabhängigkeit noch nicht hat. Liechtenstein muß erst noch den Liechtensteiner werden. Bis jetzt war es nicht der Fall. Die Gesellschaft will ihr Geschäft betreiben und ermöglichen, daß liechtensteinische Arbeitskraft möglichst im Inlande ihr Auskommen finden. Rechnet man das verkaufen? Uebrigens sind wir durch unsere traurige Geldanlage doppelt an Oesterreich verpfändet und verkauft. Wir sind Kronenuntertanen und als solche haben wir keinen Kredit mehr. Soweit ist es bei uns gekommen.

Enteignungsrecht. Im Artikel der geamten Geistlichkeit Liechtensteins wird das Begehren um Enteignung unrichtig dargestellt. Niemand will unsere Leute von Grund und Boden verdrängen. Einmal will die Gesellschaft nur im Einvernehmen mit der Behörde Grund und Boden erwerben, sonst überhaupt nicht. Heute kann jeder Ausländer sogar ohne die Behörde Grund und Boden zusammenkaufen und unsere Leute verkaufen. Also ist das Anbieten der Gesellschaft nur entgegenkommend. Sie beabsichtigt außerdem, nur dem zu ihrem Betriebe erforderlichen Boden zu erwerben. Dort, wo das Kasino mit seinen Nebengebäuden zu stehen käme, würde es nicht einmal 40.000 Krater Boden erfordern. Das ist doch nichts Ungeheures und beeinträchtigt unsere Landwirtschaft nicht im geringsten. In Betracht kommt nur Boden außerhalb einer Dristhaft an einer Verhalde, also gar nicht der beste Boden, sondern nur minderwertiger. R. B. auf Matschils oder außerhalb Schaan gegen den Berg zu. Bauer, man will dich fürchten machen wegen Bodenwegnahme, aber man laßt dir nichts vom Steuervogt, der dir alljährlich einen Teil der Arbeitsfrüchte ohne Erbarmen wegnimmt — die Leute sollen über die bevorstehenden Steuern voreerst hinweggetäuscht werden! Den nötigen Boden will die Gesellschaft zuerst freihändig gegen Bezahlung in Franken zu erwerben suchen. Das Enteignungsrecht käme nur für den Fall in Betracht, wenn die Gesellschaft für den Kasino-

Feuilleton.
Der Wildhüter von Bedenried.
Aus Nidwaldens letzten Tagen vor 1798.
Von F. S. Hermann.
(Nachdruck verboten.)
Um den gefallenen Garde-Offizier hatte sich ein Kubel Soldaten angesammelt; da trachte ein zweiter Schuß Zmbühls, nicht wahllos in die Rote hinein; denn als sie nun auseinanderstoben, lag nur einer von ihnen, aber regungslos, und keiner getraute sich mehr zu den zweien.
Der Michel machte nicht gerade ein intelligentes Gesicht, als er jetzt fragte:
„Chappi — bißch — Wa isch? Zmbüchl — Wa isch daas? — Tiff! Es het si bimäich, bi mäinäbige Wiegere!“
Da wandte sich der Zmbühl um und entgegenere ruhig lächelnd:
„Michel, hilt. isch nid Schikgefäß! Hilt goh? um Nidwald!“
Lange, mit unterhöhlener Bewunderung schaute auch der Wildhüter auf den unheimlichen Schützen. — War so etwas möglich? Und diesem hatte er —

Schlechte Unterricht angetragen! Wertwürdigerweise verhielt sich der Murmoller dabei ganz ruhig; nur ein geheimnisvolles Lächeln brachte die äußersten Haare seines Schnurrbartes in alternde Bewegung.
Es war aber nicht die Zeit, sich langen Betrachtungen hinzugeben, denn in diesem Momente trachte ein Kanonenschuß von St. Jakob her. Es war das verabredete Zeichen der Franzosen für den allgemeinen Angriff.
Den rechten Flügel der Angriffsmee zwischen Stanserhorn und Mietherschwand kommandierte General Despoint. Ihm unterstanden die 76. Halbbrigade mit über 2000 Mann und einer Abteilung Schwarzer aus der 44. Halbbrigade. Den linken Flügel vom sogenannten „Marchbüchl“ bis an den Mietherschwandenberg befehligte General Mainoni. Das Vorgehen und die Formation dieses Flügels konnte man von der Mietherschwand aus bequem überblicken. Es waren mehrere tausend Mann von der 106. Brigade als Nachhut (Reserve) und die andere Hälfte der Schwarzen von der 44. Halbbrigade als Angriffskörper.
Die gesamte Angriffsmee der Franzosen gegen Ennetmoos (zwischen den genannten Bergen)

war in drei weit hintereinander aufgestellte Divisionen, jede zu drei Gliedern (3 Mann hoch), geschieden.
Auf den genannten Kanonenschuß hin feuerten sämtliche Nidwaldnerschützen, welche sich gegen die March hin aufgestellt und verbarrikadiert hatten, und zwar mit dem Erfolge, daß — das erste Glied der Franzosen wie unter einem Senfenstreiche fiel und noch eine große Zahl der zweiten und dritten Reihe zusammenbrach! Die Schüsse der Franzosen, auch die der Kanonen, waren fast wirkungslos, weil zu hoch gerichtet.
Als die französischen Truppenführer die furchtbare Sicherheit der Nidwaldner Schützen erkannten, sahen sie ein, daß sie im geordneten Kugelwechsel unfehlbar den Kürzeren ziehen müßten, und ordneten sofort den Bajonettsturm an; es war das Einzige, was sie retten konnte!
Auch die Abteilung in Alpnach setzte in richtiger Erkenntnis der Sachlage sofort zum Sturm an. Voran schritt auch hier eine Kolonne von 400 Schwarzen. Der Siegriff zu Schorried wurde von ihnen in Gend und Hosen als Wegweiser mitgenommen. Er durfte die Betglode in Schorried diefen Morgen nicht läuten. Im Sturm kamen sie

über das Alpnacher Aeb; die Stugen auf Mietherschwand trachten — einmal — zweimal: Wie entwürzelte Krotüben lagen ihre Opfer auf dem Moose hingestredt; aber der weitaus größte Teil erreichte den Hinterberg- und Pohlwald, am Fuße des Mietherschwandenberges, und forcierte die Höhen. Noch einmal oder zweimal konnten die Büchsen geladen und abgefeuert werden, dann kam es für die Vorbersten zu einem fürchterlichen Sanbgenmenge, während sich die hintern Reihen noch der Schußwaffen regelrecht bedienen konnten; denn die Vordern standen naturgemäß tiefer als die Hintern. Bald stiegen dicke Säulen von Pulverbampf zum Himmel empor und Berg und Tal erzitterte von Schlächtenlärm, vom Getöse der schmetternen Waffen, vom Krachen der Mörsketen und Kanonen.
Drüben an den Höhen hinter Alpnach und am Bilatus sammelten sich Scharen von Zuschauer aus Nidwalden und Luzern, die dem schrecklichen Schauspiel zuschauen wollten. Wie Starenschwärme bedeckten sie dort die höher gelegenen Wiesen und Abhänge, um die letzten Helben der alten Eidgenossenschaft fallen zu sehen!
Dreimal warfen die Wadern auf Mietherschwand die Franzosen den Berg hinab, ihnen Fels-